
Persistenter Identifier: 985702281_0007
Titel: Vom Büchertisch - 1898
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 0177 ; RF 694, 695
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/985702281_0007/1/

VOM BÜCHERTISCH.

Monatsbeilage zu den Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht.

Herausgegeben von

Januar, 1898.

FRIEDRICH MANN.

Nr. 1.

Inhalt: 1. Pädagogische Roman- und Novellenlitteratur. Matthieu Schwann, Heinrich Emanuel. Die Geschichte einer Jugend. John Henry Mackay, Albert Schnells Untergang. Maurice Reinhold von Stern, Walter Wendrich. Roman aus der Gegenwart. — 2. Deutsche Sprache und Litteratur. Kern, Franz, Grundriß der deutschen Satzlehre. Jos. Schiffels, Sprachbüchlein für die Mittelstufe. Derselbe, Hilfsbuch für den Unterricht in der Rechtschreibung etc. J. B. Krämer, Praktisch erprobte Musteraufsätze und Übungsstoffe etc. E. Wilke, Aufsätze für Fortbildungs- und Gewerbeschulen. Joh. Jos. Wolff, Lesebuch für Fortbildungsschulen. Hugo Weber, Lehr- und Lesebuch für Fortbildungsschulen etc. Rudolph Lothar, Kritische Studien zur Psychologie der Litteratur. — 3. Zur Litteratur des weiblichen Handarbeitsunterrichts. Krause-Metzel, Der Schulunterricht in den Nadelarbeiten. — Neu erschienene Bücher.

1. Pädagogische Roman- u. Novellenlitteratur.

Besprochen von C. ZIEGLER.

Matthieu Schwann, Heinrich Emanuel. Die Geschichte einer Jugend. 336 S. Berlin, S. Fischer, 1895. Preis 3,50 M.

Diese Geschichte einer Jugend, die in der Hauptsache die Jugendgeschichte des Verfassers selbst zu sein scheint, richtet ihre Spitze gegen die Bigotterie in der Erziehung und zeigt, wie eine bigotte Erziehung das Gegenteil von dem erreicht, was sie erreichen will. Die psychologische Motivierung der Entwicklung des Helden ist sehr gut gelungen, so daß das Buch schon von diesem Gesichtspunkte aus für den Erzieher eine interessante Lektüre bildet. Was es außerdem noch pädagogisch lehrreich macht, das sind die zahlreichen Einzelbilder aus dem Schulleben während der ersten Zeit des Kulturkampfes, die uns sehr überraschende Einblicke in das Leben und Treiben in den rheinischen Gymnasien jener Zeit gewährt. Daß der Verfasser nach dem Leben zeichnet, ist unschwer zu erkennen. Gewünscht hätte ich nur, daß er den Rektor, der beinahe sein Schwiegervater geworden wäre, nicht so deutlich bezeichnet hätte, daß das Modell für jeden, der mit den Verhältnissen der alten Reichsstadt nur einigermaßen vertraut ist, sofort zu erkennen ist. Das stört in der unbefangenen Lektüre. *Schwann* hätte auch den Schein meiden sollen, andere als rein künstlerische Absichten zu haben.

John Henry Mackay, Albert Schnells Untergang. 167 S. Berlin, S. Fischer, 1896. Preis 2 M.

Albert Schnell ist Volksschullehrer in einem pommerschen Landstädtchen und kommt nach dem Tode seiner geliebten Frau innerlich gebrochen und völlig energielos nach der Reichshauptstadt. Sich geistig zu beschäftigen, hat er nie versucht; er hat keine Interessen, und zu lesen macht ihm wenig Vergnügen, schwerere wissenschaftliche Arbeiten bleiben ihm verschlossen. Um dem drohenden Gespenste der Langeweile zu entfliehen, unternimmt er planlos Spaziergänge. Auf einem solchen drängt sich eine hungernde Cocotte an ihn heran, und er hat nicht soviel Willenskraft, sie zurückzuweisen. Sie drängt sich wieder an ihn heran und wieder, und in einer schwachen Stunde fällt er. Erst spekuliert sie auf sein Mitleid, dann erregt sie seine Sinnlichkeit, und schließlich beherrscht sie ihn allein durch ihren stärkeren Willen. Trotzdem er sich mit allen Fasern seines Herzens dagegen sträubt, gerät er immer tiefer unter ihre Macht, endlich rafft er sich zum Handeln auf, doch es ist schon zu spät — in stumpfer Verzweiflung sucht er den Tod in der Spree. In psychologischer Hinsicht ist die Erzählung ein Meisterwerk. Da der Verfasser noch einen zweiten Berliner Volksschullehrer einführt, hätte es die poetische Gerechtigkeit erfordert, Schnell einen würdigen Vertreter zur Seite zu stellen. Der eine Lehrer ein Waschlappen und der andere in einer mehr als bescheidenen Wohnung im Hinterhause und Vater von einem »Rudel Kinder« — das ist kein wirklicher Realismus.

Maurice Reinhold von Stern, Walter Wendrich. Roman aus der Gegenwart. 1. Bd. 515 S. Zürich u. Leipzig, Verlag von »Sterns litterarischem Bulletin der Schweiz«, 1895. Preis 4 M.

Maurice Reinhold von Stern, der als einer der ersten Lyriker aufs beste bekannt ist, legt uns in »Walter Wendrich« einen Bildungsroman im Sinne des »Wilhelm Meister« und des »Grünen Heinrich« vor. Es ist im wesentlichen eine Selbstbiographie, Walter Wendrich ist niemand anders als der Dichter selbst, und wir gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß in diesem Romane die Wahrheit die Dich-

tung überwiegt. Was man vom Standpunkte des Kunstrichters dem Werke vielleicht zum Vorwurf machen könnte, daß die Jugendzeit einen zu großen Raum einnehme, das macht es für den Psychologen doppelt wertvoll. Ausführlich schildert der Verfasser die primären Faktoren seiner Entwicklung. Seine Eltern waren zwei grundverschiedene Naturen, die sich außer in ihrer Liebe nur noch in ihrer lautersten Wahrhaftigkeit berührten. Der Vater, in dem trotz seiner adeligen Herkunft sich ein geheime demokratisches Wesen zu verbergen schien, war aus derber Genußsucht und kühnem Idealismus zusammengesetzt, während die Mutter, eine Aristokratin von Geblüt und Überzeugung, an sinnlichen Dingen nur wenig Gefallen fand und einen so empfindlichen Seelenstolz besaß, daß ihr selbst das Reden vom Essen und Trinken tief innerlich zuwider war. Auch ihre Frömmigkeit war von anderer Färbung als die des Vaters. In dem Ursprung von Vater und Mutter gabelte sich Walters eigenes, innerstes Leben als eine Mischung von Idealismus und Sinnlichkeit, von aristokratischer und demokratischer Gesinnung, von Schwärmerei und Rationalismus. Die Entwicklung seines eigenen Charakters stellt sich als ein ungeheurer Kampf der väterlichen mit den mütterlichen Eigenschaften dar, ein Kampf, in dem die Wage der Entscheidung unaufhörlich schwankte. Ebenso anschaulich schildert der Verfasser den Einfluß der sekundären Faktoren. Als Walter die Schule verließ, da waren es feindliche Gefühle, die ihn begleiteten, er haßte die Angehörigen, die nicht in stande waren, ihn richtig zu beurteilen, er haßte die Schule, die mit rohen Händen die Blüte seiner Jugend zerpflichtet hatte, er haßte die überlieferte Form der Erziehung, die die oberste Pflicht aller Pädagogik außer acht läßt, der Eigenart Rechnung zu tragen. Als Jüngling von 17 Jahren tritt er in die Reihen der Armee und eignet sich dort die erste Grundlage seiner Menschenkenntnis an. Drei Jahre später zerbricht er die Ketten und geht in das Land der Freiheit, nach Amerika, um dort durch Arbeit in alle Schichten der Gesellschaft einzudringen und alle dadurch kennen zu lernen. In harter schwerer Arbeit, in Kummer und Hunger wurde Walter in Amerika mit Drachenblut gebadet und unverwundbar, aber er kam zu der Erkenntnis, daß seine Kräfte sich gegenstandslos verzehrten, daß er seine Kämpfe in der alten Welt auszukämpfen habe, wo seinem Herzen verständlicher das große Leid des Jahrhunderts geklagt wurde. Wir werden nach Erscheinen des zweiten Bandes, dem man mit größter Spannung entgegensehen darf, sofort darauf zu sprechen kommen. Den vorliegenden Band empfehlen wir aufs wärmste.

2. Deutsche Sprache und Litteratur.

Besprochen von H. J. EISENHOFER in Ludwigshafen a. Rh.

Kern, Franz, weil. Dir. des Köllnischen Gymnasiums in Berlin, Grundriß der deutschen Satzlehre. 3. Auflage. Berlin, Nicolai (R. Stricker), 1896. XII, 91 S. Preis geb. 1 M.

Die *Kern*schen Reformschriften haben bekanntlich eine lebhaft bewegte hervorgehoben und bereits auch eine Scheidung der Geister veranlaßt. Selbst wenn ihnen eine positive Bedeutung abgesprochen werden müßte, so hätten sie doch für immer in der Geschichte der Methodik des deutschen Unterrichts ihren Platz, weil sie die Reformbedürftigkeit der Grammatik, besonders der Satzlehre in der nachdrücklichsten Weise dargelegt haben. »Meine Arbeiten«, sagt *Kern* in der lehrreichen Schrift »Zustand und Gegenstand«, »bezwecken keine Förderung der Sprachwissenschaft, sondern eine Reinigung des deutschen Sprachunterrichts von unwissenschaftlichen Meinungen und un-